

EINLEITUNG.

Der glänzende Neubau Wiens hat bereits bald nach Beginn der Stadterweiterung, namentlich aber seit der Weltausstellung des Jahres 1873 allerorten den Blick der Fachmänner auf sich gezogen.

Vor Allem sind es die palastartig ausgestatteten Wohnhäuser, welche durch die würdige Vornehmheit ihrer Erscheinung, durch den geläuterten Geschmack, mit welchem ihre Erbauer der in der Regel höchst complicirten und wenig künstlerischen Aufgabe zu genügen wissen, dem neuen Wien sein Gepräge aufgedrückt und den Ruhm der hiesigen Architektenschule begründet haben.

Dass bei der Neugestaltung Wiens nicht dem öffentlichen Bau, sondern der Privatarchitektur das erste Wort zufiel, ist eine bekannte, in ihren Ursachen und Wirkungen oft erörterte Thatsache. So gebieterisch auch die grossen Anstalten des Staates — um von der Kirche hier ganz abzu-
sehen, — so dringend namentlich der kaiserliche Hof, die Hochschulen und Museen, das Parlament, die Gemeinde, die mannigfachen Behörden und Institute neue würdigere Behausungen erheischten; noch brennender war Anfangs doch die Wohnungsfrage, noch lauter erhob sich der Ruf der Einwohner der alten, eng zusammengedrängten Stadt nach Luft und Licht, noch unwiderstehlicher als der ideale Drang machte sich das praktische Bedürfniss der grossen Gesellschaftsclassen geltend, welche in der modernen Bauentwicklung die Führerrolle zu übernehmen hatten. Das Capital strebte nach der möglichsten Ausnützung der in den theuren Bauplätzen und Häusercolossen engagirten Kräfte; der zu Reichthum und politischer Bedeutung gelangte Mittelstand erheischte zugleich einen architektonischen Ausdruck seiner neugewonnenen Machtstellung, welcher mit den stolzen Palästen der Adelsgeschlechter aus älterer Zeit wetteifern sollte.

So entstand, aus Bedürfniss und Selbstgefühl hervorgegangen, ein Kind der Nothwendigkeit und des in's Ungeahnte gesteigerten Raumbedürfnisses, zugleich aber ein Zeugniss edler Prachtliebe und gebildeten Schönheitsgefühls, die eigenthümliche Bauform des modernen Wiener Ringstrassenhauses, nach dessen Vorbilde jetzt auch die bedeutenderen Bauten in den Vorstädten und in den zum Umbau gelangten Theilen der innern Stadt ausgeführt werden. Naturgemäss lassen sich die hierher gehörigen Gebäude in mehrere Gattungen sondern. Die erste fällt ganz in die Kategorie des Zinshauses und hält nur äusserlich oder doch vorwiegend in der Fassade den palastartigen Charakter fest; die zweite gehört vorherrschend oder ganz dem Palastbau an, sei es nun, dass die sämtlichen Räume nur von einem herrschaftlichen Eigenthümer bewohnt werden, sei es, dass sie einem geselligen oder einheitlichen Zwecke gewidmet sind, als Clubgebäude, Waarenhäuser, Hôtels u. dgl. Es ist in den eigenthümlichen Verhältnissen Wiens, vornehmlich in der Theuerung der Bauplätze und Löhne, dann aber auch in der Lebensweise der Bewohner begründet, dass eine dritte hierher gehörige Gattung, nämlich das kleinere Familienhaus, sich nur in wenigen, der neuesten

Zeit angehörigen Ausnahmen vertreten findet. Wir werden nicht versäumen, neben den beiden vorhin erwähnten Häusergattungen auch dieser letzteren in unserem Werke den ihr gebührenden Raum zu geben.

Die an Zahl bei weitem überwiegende Gattung ist die erstere, die der eigentlichen Zinspaläste. In der Ueberwindung des zwiespältigen Wesens dieser Bauten, wie der in Wien übliche Name es treffend ausdrückt, in der Verbindung höchster Ertragsfähigkeit mit gediegener Eleganz der Erscheinung haben die Wiener Architekten es zu anerkannt hoher Virtuosität gebracht. Die Parterregeschosse sind gewöhnlich Verkaufsgewölben oder anderen Geschäftslocalitäten, Cafés, Restaurationen u. dgl. eingeräumt. Dieser Theil, bisweilen auch das dazu gehörige Souterrain, gehört dem öffentlichen Leben, dem Verkehr an. Ueber dem Erdgeschoss, zu welchem in vielen Fällen ein Mezzanin als Wohnung oder Bureau der Geschäftsinhaber hinzugezogen ist, liegt dann in der Hauptetage bei den vorwiegend palastartig gestalteten Häusern die Herrschaftswohnung, in einigen Fällen durch eine eigene Prachttreppe zugänglich, von besonders reicher architektonischer Durchbildung, mit gesonderten Wirthschafts- und Dienerschaftslocalitäten. Endlich folgt in den oberen Stockwerken eine grössere Anzahl von Miethwohnungen, jede in möglichst gedrängter Anordnung, vor Allem auf Bequemlichkeit, Raumersparniss und Wärme berechnet. Denn der Wiener lebt nur im Winter in der Stadt; den Sommer verbringt er auf dem Lande, und schafft sich so einigen Ersatz für das villenartige, von Blumen und Grün umgebene Familienhaus, dessen sich andere moderne Städte in ihren neu angelegten Theilen zu erfreuen haben.

Mit diesem durchaus städtischen Charakter des Wiener Wohnhauses und seiner massenhaften, geschlossenen Anlage und inneren Disposition war nun auch der Stil für seine äussere Gestaltung von vornherein gegeben. Dass mit dem geisttödtenden Einerlei des nackten Casernenstils hier nicht auszukommen sei, sah Jedermann sofort ein, als die ersten erschreckend langweiligen Beispiele dieser Art sich auf den Stadterweiterungsgründen erhoben. Der Baumeister musste sich dem Architekten unterordnen, der Wohnhausbau musste Sache der Künstler werden, wenn hier ein anderer Geist einziehen sollte. Auch die ältere, in den Traditionen der Romantik befangene Architektengeneration, mit ihren auf decorativem und kunstgewerblichem Gebiete rühmlich bewährten, aber für die grossen Aufgaben der neuen Zeit nicht völlig ausreichenden Fähigkeiten und Tendenzen, musste das Feld räumen, als man sich der eigentlich architektonischen Bedeutung der Sache bewusst zu werden begann. Einzelne glückliche Versuche, den Fasadensbau nach strengeren Gesetzen zu gliedern und in das Detail maassvolle Klarheit einzuführen, kündigten zu Anfang der sechziger Jahre den Umschwung der Gesinnung an. Der Heinrichshof entstand: die Architektur im vollen Umfang ihres künstlerischen Wirkungskreises hatte damit von dem Aussenbau der Wohnhausarchitektur wieder Besitz genommen; an einem Werke von riesigen

Dimensionen war die würdige Tonart für die Lösung solcher Probleme weithin vernehmlich angeschlagen.

Bezeichnend für den damit begründeten Charakter des Wiener Zinspalastes ist zunächst die Vereinigung mehrerer Häuser zu einer Gruppe, welche bei grösster Massenentfaltung eine reiche organische Gliederung im Neben- und Uebereinander zulässt. Ein erhöhter Mittelbau und thurmartige Eckrisalite bringen einen bewegten Rhythmus in die langhingestreckten Massen; im Aufbau ist durch scharfe Abgrenzung des Sockels und des bekrönenden Oberstockes von der Mittelpartie eine Dreitheilung geschaffen, welche die monotone Wirkung des Stockwerkbaues beseitigt. Die energisch vorspringenden, in wohlabgewogenem Verhältniss profilirten Gesimse, Balcons und Fensterbekrönungen werden durch reichen plastischen Schmuck belebt. Der farbige Gegensatz der Wandflächen und Gliederungen gipfelt in decorativen Malereien auf Goldgrund, welche den oberen Stock und die Thürme umgeben. — Was in diesem Bauwerke vorgezeichnet war, hat seitdem an einer ganzen Reihe verwandter Leistungen eine mannigfach variirte Anwendung gefunden. Besonders an den Eck- und Schlusspunkten der Strassenzüge, oder in isolirter Stellung üben diese einheitlich gestalteten Häusergruppen eine dominirende Wirkung aus.

Eine mindere Opulenz zeigen die einzelnen Häuserfaçaden. Die Dreigliederung von Erdgeschoss, Herrschaftswohnung und vermietbaren Oberstockwerken findet in der abgestuften Behandlung des Mauerwerkes und der Decoration, in der Anwendung von grossen Pilasterordnungen oder ähnlichen Motiven an dem zusammengezogenen zweiten und dritten Geschoss, oder endlich auch nur in der Rhythmik der Verhältnisse und Ausladungen ihren künstlerischen Ausdruck. Der Anfangs ergiebiger angewendete plastische Schmuck beschränkt sich gegenwärtig meistens auf einzelne statuarische Träger von Balcons, auf Dachfiguren und ornamentale Reliefs in den Füllungen des obersten Geschosses. Neben dem Freskenschmuck wird immer häufiger Sgraffito angewendet. Am Aeusseren macht sich eine schlichtere Behandlung mehr und mehr geltend, während bei der Ausstattung des Inneren bildende Kunst und Kunstindustrie reiche Beschäftigung finden. Die jüngste Zeit hat gerade in der einfachsten, rein architektonisch behandelten Façade, besonders einiger kleinerer Palastbauten, die ansprechendsten Werke hervorgebracht. Und während die Façade zugleich in der

WIEN, 1874.

Ausführung solider wird, wendet man der inneren Eintheilung und dem Comfort immer grössere Sorgfalt zu.

Eine Specialität bilden die mit hohen Erkern ausgestatteten Eckhäuser, welche theils einzeln, theils miteinander correspondirend an den gegenüberliegenden Seiten der Strassen auftreten. In einigen Fällen sind die Erker zu runden Kuppelthürmen ausgebildet, wie sie z. B. die der Ringstrasse zugewendeten Ecken des Schwarzenbergplatzes flankiren.

Wenn der herrschende Stil des Wiener Privatbaues entschieden auf classischer Grundlage ruht, so finden in den eben erwähnten Erkerhäusern und ähnlichen Werken von freierer malerischer Composition doch auch die mittelalterlichen Stile, in anderen der französische Palastbau der Zeit Ludwig's XIV. ihre mehr oder minder gelungene Reproduction. Die deutsche Renaissance, bisher nur in wenigen Beispielen vertreten, wird besonders in dem Häusercomplex um die Votivkirche zu ausgedehnter Anwendung kommen. Die Hauptvertreter der mittelalterlichen Architektur in Wien wenden sich jetzt mit Vorliebe diesem Stile zu.

Während sich die Wiener Architektur in Bezug auf constructive Festigkeit und Feuersicherheit der grössten Solidität rühmen darf, hat sie andererseits in der decorativen Ausstattung das Surrogat noch immer nicht überwunden. Massive Ziegelmauern, mit strengem Ausschluss des Fachwerkbaues, gewölbte Erdgeschosse, steinerne Treppen und ein oft verschwenderischer Aufwand von Material sind die charakteristischen Merkmale der Construction des Innern. Das Vorherrschen des Verputzes über den reinen Materialbau kennzeichnet das Aeussere. Sockel, Gesimse, Balcons u. dgl. werden allerdings vielfach aus Stein, andere decorative Details aus Cementmasse und sonstigen Surrogaten, Balconträger z. B. und neuerdings auch ganze Hauptgesimse aus Zinkguss hergestellt. Nur in wenigen hochverdienstlichen Ausnahmen sind die ganzen Façaden aus Haustein aufgeführt; selbst farbiger Marmor, in Abwechslung mit weissem, kommt als Flächenbekleidung einige Male vor. Die seltenste Verwendung hat bisher am Aeusseren der Häuser der gemischte und vollends der reine Ziegelrohbau gefunden: eine um so auffallendere Erscheinung, als der hiesigen Architektur in den Thonlagern des Wiener Berges und der weiteren Umgebung ein treffliches Ziegelmateriale in reicher Fülle zu Gebote steht. Die Versuche, ganze Gebäude in diesem Material herzustellen, zugleich unter Anwendung von glasierter farbiger Terracotta in der Decoration, sind bisher fast ganz ohne Nachfolge geblieben.

C. von Lützow.